

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

preise, mit denen die Einkommen nicht Schritt halten, die dadurch immer mehr bedingte Zunahme der Berufstätigkeit auf der verarbeitenden Frauen, die ganze heutige erweiterte Lebenshaltung und die daraus resultierende Überlastung der Hausfrauen. Hand in Hand damit geht das Erwachen einer gefestigten Verantwortlichkeit nicht nur gegenüber dem engeren Kreise der Familie, sondern auch der erweiterten Volkswirtschaft. Defensivierung der Mittel, der Kräfte, der Zeit — dies aber in einem weitesten Sinne — darum geht das Problem. Das greift in alle Verhältnisse hinein, in Industrie, Technik, Wirtschaft, Gesehigkeit, Sozialpolitik. Sich aller dieser Zusammenhänge bewußt zu werden, die Hausfrauenarbeit in den Kreis volkswirtschaftlichen Geschehens einreihen, namentlich ihre wichtige Funktion als Verbraucherin erkennen zu ler-

Daß für eine Hausfrauenbewegung die hauswirtschaftliche Ausbildung der Jugend obenan steht, ist natürlich eine Selbstverständlichkeit. Der Reichsverband und seine einzelnen Vereine suchen sie noch zwei Seiten hin zu fördern, nach der Seite der schulmäßigen Ausbildung und der des häusl. Lehrlehrgangs. Erst kürzlich haben z. B. in Frankfurt die ersten Hausfrauen die hauswirtschaftliche Meisterinnenprüfung bestanden, ebenso legten eine Anzahl Hausangehörte nach Besuch eines Fortbildungskurses die Prüfung als gelernte Hausangestellte ab. Freilich werden durch das häusliche Lehrlehrgang nur ein ganz kleiner Bruchteil von Mädchen erfaßt, für die weitaus größere Zahl kommt doch nur die schulmäßige Ausbildung in Betracht. Im Gegensatz zu uns, die wir nach der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule trachten, streben die deutschen

Hygiene des Körpers und der Seele:

Von der Einstellung der Frau zum Kinde.

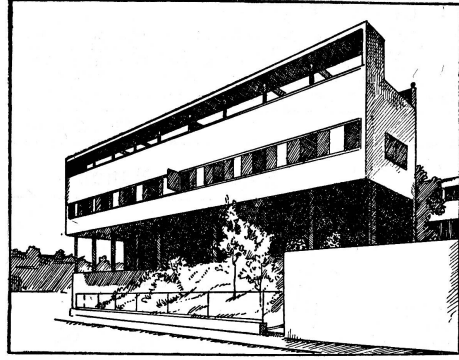
Von Frau Dr. Imboden-Kaiser.

Ein mangelhafter Topus. Es gibt Frauen, die ausschließlich zu Kindern, überhaupt nur zu Kindern und nicht zu gleichgestellten oder gar überlegenen Erwachsenen eine richtige Einstellung finden können. Weil sie selber in ihrer eigenen Gefühlsentwicklung auch nur rückständige Kinder geblieben sind. Zeitens Lebens reagieren sie psychisch selber auch vorwiegend primitiv-infantil und verstehen gerade darum, also aus Weisensverwandtschaft, scheinbar das Kind ausgezeichnet. Mit herozogender Geduld ertragen sie dessen Fehler, besonders wenn es ihre eigenen sind. Andererseits sind sie unfähig zu jeder höher entwickelten Form von Gemeinschaft, z. B. für ein gelingendes, förderndes aufrichtiges Freundschaftsverhältnis. Das kleine Kind, von Natur meist anhängend und ohne Kritik, läßt sich ja leicht gewinnen schon durch freundschaftsgutmütige Gefühle, Zuckersüßigkeiten, Zärtlichkeit und Schwäche, kindliche Interessengemeinschaft. Auch geben die Kinder ja immer den leichtesten und bequemsten Weg zur Erfüllung ihrer Ziele und Wünsche. So können sich viele psychisch und gerade in der Liebesfähigkeit insuffiziente Frauen mit Kindern oder einer bestimmten Art von Kindern, die ihnen ähnlich sind, wohl und heimlich fühlen, diesem der Befehl und das Zusammenleben mit kritikfähigen, seelisch vollentwickelten Erwachsenen, die deren Mängel eben bemerken und höhere Anforderungen an Anpassung und Gemeinschaft stellen, Not und Unbehagen bereiten. So ist das wirklich eine Liebe aus Insuffizienz. Es können keine andern Menschentypen geliebt werden aus Mangel der normalen Gefühlsentwicklung zur vollwertigen Gemeinschaft des „Ichs“ zum „Du“. Im gezeichneten Verhältnis ist auch das Kind kein „Du“, sondern nur Ego des „Ich“, in dem man sich selber wieder erlebt und wieder spiegelt. Und das Schlimmste — man braucht das Kind für sein eigenes, seelisches Gleichgewicht. Solche Liebe zu Kindern figuriert in stehenden Zeitungsinserten, in vielen unpassenden Anzeigen zum Kindererziehung. Sie muß als Glorifizierung der Mutterpflicht gleich der modernen Zielsetzung aufzuheben, wenn es z. B. gilt, modern sozial empfindende und -sittige Frauen abzuurteilen, die nicht 365 mal im Jahr volle 24 Stunden — im Magen und Schlaf — sich ausschließlich nur ihren Kindern widmen.

der mütterlichen Pflege entzieht, was erleben wir da an halbfloher Bergweisung, an Zusammenbruch, an ungedenkten Anschuldbildungen gegen den behandelnden Arzt, gegen Gott und Schicksal. Wenn das Ego des „Ichs“ verstimmt und nirgends ein wirkliches „Du“ antwortet und den normalen gelunden Kontakt mit den Menschen aufrecht erhält, kommt die geistige Gesundheit in Gefahr. Das Alter bringt diesen Frauen oft Einsamkeit, Verbitterung und Schwermut-tertragdienen.

Solche Frauen wagen, bewußt oder unbewußt, oft einzig und allein um des Kindes willen, sogar häufig ohne sich nur normal sexuell auf den Mann einstellen zu können, den Sprung in die Ehe. Der Mann ist nur Mittel zum Zweck und wird nach der Geburt des ersten Kindes oft prompt auf ein Lebensgefährtis rangiert, respektive weiter geduldet und ertragen. Wenn er, primitiv bedrückt in erotisch-materieller weiblicher Versorgung sein Eheverhältnis so als gut empfindet, wohnt. Wenn er aber volle Lebensamerabhaftigkeit verlangt, eine auch geistig entwickelte Gemeinschaft in allen Berufs- und Lebensfragen, eine gemeinsame Höhenwanderung zu fernem Zielen, dann sind Ehekonflikte unvermeidlich. Solche Liebe, so groß sie scheint in ihrer Ausgeschlossenheit, kann sich ja ganz gut auswirken in der Pflege der Kleinsten und der Kranken. Für die Erziehung ist sie mangelhaft, wenn nicht gefährlich. Solche Liebe ist in ihrer Einseitigkeit arm, beschränkt, egoistisch, eifersüchtig. Sie spinnt das Kind ein, hält es in Abhängigkeit und Gebundenheit, hindert es an neuen, bessern Gefühlsverbindungen. Sie macht das Kind auch wieder beschränkt und egoistisch, wenn es ihm nicht gelingt, durch andere kompensierende Einflüsse oder aus seinen eigenen gelunden Anlagen heraus, sich im besten Moment zu befreien. Sonst verfestigt sich und demüti solche Liebe den Weg zu Freundschaft und Ehe. Auch die normale legitime Liebe zum andern Elternteil wird durch übermäßige Mutterbindung absichtlich und unabsichtlich geschädigt. Sie ist es, die lieberlichen Söhnen willig und verhängen die Schutten bezagt, die gemüßigten Töchtern sexuelle Abenteuer ermöglicht und verurteilt. Sie ist es, die mit den Fehlern und Schwächen des Kindes paktiert, anstatt ihm überwinden zu helfen.

Die Verleumdung und Bemitleidung zur Tagend wird solcher Liebe aber trotzdem so lange gegeben, bis die Frau es lernt, ihre Gefühle und ihre Urteilskraft richtig zu entwickeln. Schlechtlich macht man sich seine Einstellung zu den Mitmenschen auch nicht selber. Auch sie bedeutet ein Stück Schicksal, dem wir aber doch häufig durch aufrichtige, schonungslose Selbstkritik und Selbsterziehung erfolgreich begegnen können, allein oder mit entsprechender Hilfe, die wir außer uns suchen.



Das neue Bauen.

Stuttgarter
Verbandausstellung
Zweifamilienhaus
von Le Corbusier (Genf)

nen, nach der Erweiterung hauswirtschaftlicher Kenntnisse und Erkenntnisse zu streben, seine Arbeit auch in einem höheren wirtschaftlichen Sinne immer besser, immer ökonomischer tun zu lernen, freilich dabei auch nach gebührender Anerkennung der oft so mißachteten Hausfrauenarbeit zu streben, das ist Hausfrauenbewegung im besten Sinne. Und ich meine, die allgemeine Frauenbewegung hätte alles Interesse daran, auch diesen ihren jüngsten Zweig nach Kräften zu fördern und zu stützen.

Ich hatte meine Stuttgarter Tage benützt, in Tübingen, dem reizen alten Schwabenstädtchen — eine Tagung des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine in mitzumachen. Schon allein die Nennung der Themen der dabei gehaltenen Vorträge mag einen Begriff davon geben, wie weit auch eine Hausfrauenbewegung ihre Horizonte zu spannen vermag. Frau Maria Feder aus Aachen, die Vorsitzende des Reichsverbandes, sprach über „Hausfrau und Selbstverantwortung“, Frau Mühlham, die mit Frau Kromer Vertreterin des Reichsverbandes im Reichswirtschaftsrat ist, mit einer für eine Frau seltenen Sachkenntnis über „Nationalisierungsfragen der deutschen Wirtschaft“, Frau Clara Menck, Mitglied des Reichstages, orientierte die Hausfrauen mit parlamentarischer Klarheit über das neue Reichsarbeitsgesetz, wies aber über den Rahmen eines solchen Lehrganges hinaus die ganze berufliche Ausbildung der Jugendlichen ordnen will und das zum ersten mal das hauswirtschaftliche Lehrgangswesen ganz gleich wie jede andere Berufsausbildung anerkennt, also das bringt, wonach auch bei uns die Frauen streben: Die Anerkennung der Hausfrauenarbeit als der einer Berufsarbeit. Frau Skutsch sprach über die „wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft“ in Leipzig und Frau Hildegard Margis über die „Nationalisierung der Hauswirtschaft am internationalen Wirtschaftskongress in Rom“, beide in überaus interessanter Weise.

Hausfrauen nach dem hauswirtschaftlichen Jahrbuch; die aus der Volkswirtschaft austretenden Mädchen sollen noch während eines ganzen Jahres halbtägig — die andere Hälfte des Tages bleibt für die Erwerbsarbeit — die hauswirtschaftliche Schule besuchen. Bremen ist in dieser Beziehung weit vorangegangen, aber auch in andern größeren und kleineren Städten gewinnt der Gedanke immer mehr an Boden, „Lehrgänge und Kurse schießen in dieser Beziehung wie Pilze aus der Erde“, sagte die Berichtserfasserin, Frau Hindenberg-Debrü.

Einen sehr großen Raum in den Bestrebungen der Vereine nehmen die **Baufragen** ein. Das ist ein sehr wichtiges Gebiet für die Frauen, denn ohne ihre Mitarbeit wird man niemals zu einer richtigen Gestaltung der Wohnung kommen. Fast alle Zweigvereine haben ihre Baukommissionen, die zum Teil von den Baubehörden sehr anerkannt und zugezogen werden, andern Teils muß aber auch hier wie allerorten um die Zulassung und das Gehörtwerden gekämpft werden. In Heidelberg z. B. wollte die Baubehörde herzlich wenig von der Mitarbeit der Hausfrauen wissen. Da gingen die Frauen hin und prüften die von der Stadt gebauten Siedlungen auf ihre Zweckmäßigkeit hin nach, nahmen Maße, sprachen mit den Bewohnern über es. Verbesserungen und arbeiteten dann nach diesen Erhebungen Vorschläge aus, die bei den Baubehörden solche Anerkennung fanden, daß seither die Frauen immer wieder zur Mitarbeit herbeigezogen werden. Andersorts haben es die Frauen erreicht, daß Baupläne abgeändert, Wohnungen gedreht, Fenster nach Süden verlegt, und wenn nicht Abzimmern so doch Brausen auch in der kleinsten Wohnung eingebaut werden. Andere Hausfrauenvereine schenken vor allem dem **Wirtschaftsproblem** ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie trachten darnach, für ganze Siedlerblocks Zentralwäschhäuser mit den modernsten Maschinen, wie sie für einen Einzelhaushalt ja nie erschwänglich wären, zu erstellen,

so hat z. B. Celle schon ganz hervorragende Wäschhäuser und auch der Hausfrauenverein Saarbrücken hat für seine Mitglieder eine prächtige Wäschküche nach den modernsten Methoden geschaffen.

Daß auch den **Ernährungsfragen** alle Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist nur selbstverständlich. Die Fortschritte der modernen Ernährungslehre werden in populären Vorträgen der großen Schicht der Hausfrauen zugänglich gemacht. Eben in diesen Tagen wird Leipzig eine richtige Ernährungswoche durchzuführen mit Vorträgen über die wichtigsten Fragen aus dem Gebiet der Ernährungslehre und Frankfurt propagiert in einem gleichnamigen Kurs die vermehrte Verwendung von Obst und Gemüse im Haushalt.

Oder man führt **Aussteuererhebungen**, macht über die **Hygiene der Lebensmittelgeschäfte**, schenkt dem **Verkehrswesen** alle Aufmerksamkeit, sorgt auch für die so notwendige Erhaltung der Hausfrauen; so hat der Reichsverband eben eine **Zentralstelle für Erhaltungsküchen für Hausfrauen** ins Leben gerufen. U. i. w.

Eine der bedeutendsten Schöpfungen des Reichsverbandes bildet aber die **wissenschaft-**

liche Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig. Herausgewachsen ist diese Versuchsstelle aus dem Bestreben, der einzelnen Hausfrau die oft so fühligen Verjuch mit neu auf dem Markt erscheinenden Apparaten und Geräten zu ersparen, deren Güte oder Unwert nur durch längeren Gebrauch sich erproben lassen, die daher auf gut Glück gekauft werden müssen, ohne dann auch die Gewähr zu haben, daß die Sache auch wirklich gut und preiswert ist. Die Versuchsstelle nimmt nun der einzelnen Hausfrau dieses Risiko ab, sie unterzieht die auf dem Markt angebotenen Gerätschaften und Lebensmittel. Die für gut und preiswert befundenen erhalten den Stempel der Versuchsstelle, den Sonnenstempel, und die Hausfrauen können sich darauf verlassen, daß die mit diesem Stempel gezeichneten Gerätschaften in jeder Hinsicht empfehlenswert sind. Denn die Prüfungen werden nicht nur nach der praktischen, sondern auch nach der wissenschaftlichen Seite und mit durchaus wissenschaftlichen Methoden vorgenommen. Die Versuchsstelle gibt sich aber nicht nur mit solchen Prüfungen zufrieden, im Gegenteil, sie sucht auch den Bau neuer geeigneter Apparate, namentlich elektrischer, anzugehen, überhaupt hat sie das Bestreben, auch der Hauswirtschaft gleich wie der Landwirtschaft

selbst habe es im Tessin erlebt. Aber es ist mir zufälliger Schachspiel einer allgemeinen Tatsache: Philosophie extremer Wohnstätte.

X.
Bin ich dahin gekommen, wo Vegetation aufhört, so verpichte ich alsbald den Wunsch, Ihnen realere Dinge zu vermitteln. Ich möchte Ihnen, im Gegensatz zum letzten Brief, jetzt Dinge sagen, die Tessin sind. Und nur Tessin. Zweifelslos und als erstes ist es eine Frage des Lichts. Das Licht, das wir in der Zimmerstube bekommen, hat immer unzulängliche Fehelheiten: es palliert und trägt davon den Stempel. Warum verzieht es mich auf diesen Unstimm: daß Statten das Licht aus erster Hand bekommt, die Wahrscheinlichkeit, weil dies die flüchtigsten Punkte sind, die ich gesehen habe. Ich werde dies also früher oder später revidieren haben aber gleichgültig: verglichen mit der Innerlichkeit ist es so. Und der Tessin ist eine Stufe. Der Tessin ist ein beginnendes Crescendo, und die Anfangsphase eines Crescendo ist zugleich die eindeutvollste Phase. Ich rede von der großen Intensität des Lichtes, wie sie an die Berge prallt. Wie das Licht verhalten, sich schwarzerekt an den Bergwänden. Meer abfließt Licht. Der Berg sind immer wieder unerklärlich. Man sieht viel zu rückgemessenes Licht, das davonsteht. Man sieht nicht beständiges Licht, das nicht genehmigt wurde. Fühlen Sie die Ralorien, die am Steine wehen? Sehen Sie die Aregungsstelle? ein Vöhrbrängen von Siben her, ein Steinbrängen von Wenden. Fühlen Sie leicht die Erinnerung nach? Wären Sie es nicht fühlen, habe ich schließlich erzählt. Wissen Sie, wie die Siedlungen diesen Gegenstand ausbalancieren, wie sich ihre Architektur dem Ernst der Berge angleicht, wie sie die Uppigkeit der Reben in diesen Ernst einfangen. Die Reben von Granitpelteln zu Laub-

dächern gehoben. Und wissen Sie die Rehsseite dazu? wenn der Regen an die Berge prallt und abprallt und nicht darüber kann. Und niedergehen muß. In gelben Fäden. Endlose, wie von einem Halpel abgeworfene Fäden.

XI.
Können Sie den Apophismus des Tessinaufstiegs? Der kürzeste und zugleich der umfassendste. Kennen Sie den eigenen inneren Auftrieb, dem der Wille eine Brücke zum Gipfel tangt? Ich führe sie zuerst durch die Schwiden, Schwiden und Schwiden zu Kastanienwald. Kastanienwald bedeutet: große, hochgelegene horizontalstehende Hände und stehend rufstiger Laubboden im Spätherbst. Dann: Birnenbürgung. Wie lauter kleine Glöden hängen die Blätter an den Ästen. Man denkt: man wird sie klingen hören beim Vöhrbrängen. Die Weisung der Stämme macht sie nach durchdringlich. Wie Kellen vereinigt. Wie gelbste Schneidenaugen aus dem Gras. Der Laubweg hat etwas mit Dauerwellen zu tun: immer wieder in eine Schlucht und wieder teleponiert. Ein Kriechen entlang der Wälfir der Bergwand, doch eigentlich keine Wälfir, sondern das Geleß der geringen Bergmaße ein. Ich führe sie durch gelb-

geleitete Ginterracht. Dann: Pracht des vielen, gleichgültigen Grales am Weg. Das demütige Unkrautgras unter dem Fuß und das langhaarige Gras, das einnehmend fädelt. Was macht das Gartenhafte aus und das Vegetationswunder? Vielleicht nur der feine Sand am dem Weg. So geringfügig sind die Ursachen. Ein Moment trüppelhaft geborgene Eichen: ein Produkt unmöglicher Konkurrenz mit Kastanienholz, gleichzeitig hört die Rebe auf.

Wenn wir die Luft sehen könnten, so stelle ich mir vor, müßte ihre Dichtigkeit aus wie abgestufte Farben erscheinen, ähnlich einem Degradé-Modell. Es gibt eine Tonleiter von Eintrüben, die sich auf die Luft beziehen. Und ebenfalls eine bezogen auf die Gerüche. Wie das nützte vollkommen notwendig ist, wenn man einmal auf eine Höhe läme, wo gar nichts mehr zu hören wäre. Der Herzschlag als einziger würde es nicht ausfallen, weiterzupulsen. Ich denke an ganz feine Gerüche, von denen man keinen kann, sie entfliehen durch Reiben von Schmetterlingsflügeln an Sonnenstrahlen. Ich kann mir vorstellen, daß die Bewußtheit unterer Sinnesempfindungen so weit erziehen und heigern werden, daß dies alles für uns sichtbar und hörbar wird. Die zukünftigen Bücher werden Notationen sein. Kommentare werden wegfallen.

Ich führe Sie durch Farrenpar: egyptischer Verjuchungspunkt. Schmetterlinge laugen in Beerden

die Würze des Straßenrauchs, Isofoladenbraun. Ober saugen sie farbige Metallfäden aus dem Dred, von denen wir keine Ahnung haben? Wir steigen. Im gleichen Verhältnis wie die Klänge stiller werden, nimmt die Intensität der Gerüche zu. Ich rede nicht vom Sarzgeruch, den verhältnismäßig viele auf Tannenhand zu identifizieren vermögen. Ich meine: Gerüche, die dem Wechsel von trockenem und nassen Gerüchlichen enttammen, Gerüche aus fallendem Holz, Geruch des gerösteten Wallers am Fall. Geruch einer liegendelebenden Wolke in einer Kneuz, ich will mit allem nur sagen, daß nach sehr vieles zu entdecken ist. Wir kommen ins Steinleben. Ich möchte, ich hätte die Geologie nicht verümt. Ich gedenke aus all diesen Formen die Geologie der gerundenden Maße erkennen. Die Basis der statischen Geologie. Die Varianten der Pyramide. Man kann für die feste Haltung den Maß bekommen, genau wie für Stoffparierung. Die Vegetationsanläge liegen horizontal, den Schichten entsprechend. Die Vegetation sieht aus wie herumliegendes Spielzeug, sehr unwichtig sieht sie aus. Der Berg ist ein großer wüchsiges Maße. Aber klar und verständlich. Was geheimnisvoll genannt wird, ist nur Unverständliches. Der Berg rückt immer näher als Urbild unferes Raues. (Wir haben uns beim Bauen lange bei der Vegetation aufgehhalten.) Die Vegetation ist eine Zufälligkeit auf dem leergebliebenen Platz. Ich meine: die Alpenblumenpflücker sind die Wanderer nach Poom und nicht die Wanderer nach Gottes Gnade. Auch die Turner auf Berggipfeln sind Wanderer nach Programm. Es besteht Gefahr, alles zu wichtig zu nehmen: uns und den Berg. Es besteht Gefahr, sich in den Berg zu verliehen, ihn anzubeten. Der Berg aber ist nur Boden und Wind und Urbild.

Über Frau B. Nun bin ich wieder übers Ziel

mehr und mehr wissenschaftliche Grundlagen zu schaffen. Wissenschaftlicher Leiter der Versuchsstelle ist der Direktor des Instituts für angewandte Chemie in Leipzig; es arbeiten ferner mit die chemische Untersuchungsanstalt, die höhere Maschinenbauschule, die fäbrischen Werke für Gas und Elektrizität, das physikalische Institut, das Institut für ernährungsphysiologische Forschungen, das Institut für landwirtschaftlichen Maschinenbau, die Textilprüfstelle und die Prüfstelle für Elektrochemie in Berlin. Man sieht also, die Versuchsstelle ist auf dem besten Wege, sich zu einem richtigen wissenschaftlichen Institut für Hauswirtschaft auszumachen. Wir werden wohl etwa noch Gelegenheit haben auf ihre Forschungsarbeit zu sprechen zu kommen.

Hausfrauenbewegung, das ist — wie man sieht — also etwas sehr Ernsthaftes, sehr Großartiges. Sie ist ein letztes Glied der Frauenbewegung und mußte kommen und wird kommen müssen überall da, wo sie noch nicht ist. Schürsternische Anfänge haben wir bei uns in den Hausfrauenvereinen von Basel und Bern, aber die Bewegung muß sich noch ganz anders in die Breite und die Tiefe ausmachen. Und sie wird es auch. Wir sind gewiß, daß die Tausend und tausend tüchtigen Hausfrauen, die wir in der Schweiz haben, sich mit Eifer und Ueberzeugung einer Bewegung anschließen werden, die so das Beste aus ihrer treuen Arbeit herauszuholen sucht zum Wohle ihres persönlichen Menschen, ihrer Familien und unseres Staates.

Eine Studienkonferenz für Friedensfragen

Einberufen vom internationalen Stimmrechtsverband
In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des internationalen Stimmrechtskongresses von Paris im Jahre 1923 hat der internationale Stimmrechtsverband bekanntlich die Schaffung einer eigenen Kommission für Frieden und Wählerbund beschlossen. Wenn es auch einerlei ist zu bedauern wäre, daß durch eine gewisse Doppelzweckigkeit mit der in dieser Richtung von anderen Frauenvereinen bereits vollzogenen Arbeit eintritt, so ist es andererseits doch klar, daß eine so große Friedenskommission, die in über 40 Ländern Nationalvereine hat, deren Mitglieder Staatsbürgerinnen sind oder werden wollen, die ihre politische Arbeit über die Parteien und sogar über die nationalen Grenzen setzen, daß eine so große Frauenvereine eine mächtige Unterstützung für diese große Idee bilden könnten.

Namend wird wenigstens wollen, daß die Kriegs- und verhängte Urteile haben die nicht ist es anzuerkennen, geschweige denn zu vermeiden lind und die zu erörtern Regierung und Politiker manchmal geradezu scheuen. Trostlos — in so lange diese Probleme nicht gründlich studiert und in volle Beleuchtung gerückt werden, wird sich die öffentliche Meinung, ohne deren Unterstützung die Regierungen nichts tun können, nicht für sie ändern lassen.

Man wird nicht leugnen wollen, daß die Kriegs- und verhängte Urteile haben die nicht ist es anzuerkennen, geschweige denn zu vermeiden lind und die zu erörtern Regierung und Politiker manchmal geradezu scheuen. Trostlos — in so lange diese Probleme nicht gründlich studiert und in volle Beleuchtung gerückt werden, wird sich die öffentliche Meinung, ohne deren Unterstützung die Regierungen nichts tun können, nicht für sie ändern lassen.

Die Zahl der dabei zu behandelnden Themen war nicht leicht. Man hat sich trotzdem entschlossen, sie in zwei Hauptgruppen zu teilen: in wirtschaftliche und politische Fragen. In beiden Gruppen gibt es genügend ergründete Fragen, die eine unmittelbare Aktion der Regierungen erlauben werden, andere hingegen, deren große Wichtigkeit noch nicht allgemein erkannt ist. Natürlich werden in dem kurzen Zeitraum von drei Tagen alle diese Fragen nicht genügend erörtert werden können; aber man wird doch eine allgemeine Uebersicht erlangen können — und so imstande sein, die dringende Arbeit zu ergreifen. Man hat sich für die wichtigsten Persönlichkeiten gewandt, an Spezialisten von allgemeiner Anerkennung, um an diesen Konferenzen das Wesentliche zusammenzufassen, was sie selbst gefordert wird, jedoch nur die Delegierten des Stimmrechtsverbandes, sondern auch Vertreter und Vertreterinnen der bekannten Friedensorganisationen teilnehmen werden.

Es ist vorauszusetzen, daß man über gewisse Fragen mehr allgemeine Natur zu einer Vertiefung kommen und demzufolge Resolutionen mit unermesslichem Interesse, die diese Uebereinstimmung zum Ausdruck bringen. Diese Resolutionen, welche die Delegierten in ihre Länder zurückbringen, werden dann

hinausgeschleudert und mein Auftrag endet in den Wollen. Dies geschieht, weil ich einige Beziehungen zum erkennen aufgeschrieben habe. Weil die eigentliche Klarheit erst hinter dem Aufschreiben kommt. Im großen Ganzen glaube ich, daß wir immer objektiver werden, weil wir uns zu immer feineren Beobachtungen schulen werden. Daß der Mensch bei immer unvollständiger und trübsamer Versehen der Dinge, über Glauben kommen und die Verwirrung ist mehr nötig haben, sich selbst in die Dinge zu projizieren, wodurch falsche oder zum mindesten falsch proportionierte Vorstellungen entstehen.

Ich habe meinen Ausgangspunkt: Leibniz, Sommer, 1800 Meter Höhe. Daß Sie etwas anders erwartet haben, kann ich mir vorstellen. Ob Sie in diesen Debatten einen Erfolg finden — das bleibt abzuwarten.

XII.

Dies ist der Schlüßwort. Wer fühlt, wie keine Hand immer dreier und Schmeigamer wird und über den Berg freit, wie über einen Koboldkrieger? Wer fühlt die Modulation des Lichts und die Variabilität bei der Uebertragung? Wer schmilzt Steine? Welchen Fuß ist breitaugig genug, proportioniert zur Traglast des Berges? Vielfacher Proporz über dem langsamen Tempo. Die Menschen sind ausgelegt und müssen tief atmen. Das Geistige spielt parallel. Viele Dinge sind uns noch wie der elektrische Strom: Wir kennen nur seine Wirkung. Wir werden aber auch den elektrischen Strom selbst kennen und die Variabilität der und der Geheimnisse. Wir sind ein gärendes Gedankensbüdel. Der Berg aber ist großes, ruhiges Maß. Wir lernen vom Berg.

die Basis bilden, auf der die angeschlossenen Verbände ihre Arbeit aufbauen können.
Die Sitzung der Konferenz auf Donnerstag den 17. November, morgen 10 Uhr, vorgelesen. In diesem Tage werden die wirtschaftlichen Urfragen der internationalen Wählerkongressen und die von den Regierungen in dieser Hinsicht getroffenen Beschlüsse, sowie auch alle an der letzten Wählerkongressen ausgehenden, damit zusammenhängenden Fragen erörtert werden, namentlich auch solche der internationalen Kontrolle.

Der Freitag wird den politischen Urfragen der internationalen Wählerkongressen gewidmet sein, den Fragen von Schiedsgericht und Sicherheit und den jüngsten Fortschritten auf diesem Gebiet. Der Samstag bringt den Schluß dieser Studien: allgemeine Abstimmungsbeschränkung, Beziehungen zwischen der Wählerkongressen und der Wählerkongressen, die Wirtschaftliche Stabilität, die Regionalentwicklung. Die Reihenfolge ist noch nicht definitiv bestimmt, doch werden alle Voraussetzungen nach Staatsmännern, die vom Wählerkongressen und vom internationalen Arbeitsamt als Autoritäten in diesen Fragen anerkannt sind, es übernehmen, die Vorgesetzten in den aktuellen Stand aller dieser Fragen einzuführen.

Der Schweizerischen Stimmrechtsverband hat beschlossen, an diese Konferenz drei Delegierte zu entsenden, deren Namen später bekannt gegeben werden. Die Studienkonferenz wird aber überdies auch allen denjenigen zugänglich, die ein Interesse an diesen hochwichtigen Fragen haben.

Wie man sieht, wird diese Studienkonferenz keinesfalls nur eine vieldesigliche Deklamation von allgemeinen Forderungen sein, sondern wird ein wissenschaftlich wohl fundiertes Tatsachenkenntnis liefern, die an sich schon eine wertvolle internationale bürgerrechtliche Schulung bedeuten und daher für jede Teilnehmerin von großem Werte sein werden.

Eine englische Stimme zur Wiedereinführung der Glücksspiele

Das in vorlehter Nummer des Schweizerischen Frauenblattes unter dem Titel „Gegen die Glücksspiele“ veröffentlichte Rundschreiben des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht war mir so recht aus der Seele geschrieben. Die Behauptung, daß die Wiedereinführung dieser Spiele der Schweizerischen Frauenvereine förderlich sein würde, beruht meines Erachtens auf einer unrichtigen Auffassung von Ursache und Wirkung. Ich möchte mich in einigen Worten äußern, wo es sich um Schritt und Tritt den Spuren des Spielwesens begeben und wo sich das sogenannte „Buchmachen“ (Wetten-Vermittlung) wie ein schädliches Schmarotzergewächs über das ganze Land verbreitet. Gelegenheit, dem Jahrsdoppel zu fröhnen, ist hier in Hülle und Fülle vorhanden, und es würde gewiß keinem Engländer einfallen, an einen solchen Kurort zu reisen, um dort sein Glück beim Jahrsdoppel zu versuchen: ist es ihm lediglich darum zu tun, so zieht er ebenfalls die vollständigen Spielorte, wie Beauville, Cabourg, Monte Carlo etc. vor. Viele Engländer und Engländerinnen haben jedoch das Bedürfnis, der Atmosphäre des Spiels einmal auf kurze Zeit zu entziehen und in einer Luft zu atmen, welche nicht durch die Miasmen des Spielwesens verpestet ist, und es leucht ein Aufsehen, daß der Schweiz schon aus dem Grunde alle wahre Erholung und wohltuende Abwechslung empfunden werden.

Die Umstände des schweizerischen Fremdenverkehrs ist ohne Zweifel den durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen und Verschiebungen in den Wirtschaftsverhältnissen, sowie auch in den Gewohnheiten und Sitten des früheren Reipublikums anzuschreiben. Es ist zur Mode geworden, Strandbäder zu besuchen und sich dort zu unterhalten und man hat es vielerorts verstanden, durch großartige Reklame die Popularität gewisser Orte künstlich zu erhöhen. Durch die Valutaverhältnisse ist überdies ein Teil des Fremdenverkehrs von der Schweiz nach Frankreich, Belgien und Italien abgelenkt worden.

Die schweizerische Hotelindustrie kann sich aber das verlorene Gebiet nicht dadurch zurückerobern, daß sie die besten Bekanntheit des Bietel, was es anderswo reichlich und billig haben kann; statt dessen sollte sie es versuchen, um andere Kreise zu werben, die gebildeten und denkenden Arbeiter- und Mittelstand, den Vorgesetzten, die Beamten usw., alles Leute, die vielleicht weniger demittel sind, dafür aber für das Schöne und Gute, das die Schweiz bieten kann, mehr Verständnis besitzen. Sie werden sich für die Schweiz interessieren, wenn sie sehen, daß die Schweizerinnen, dem Schaffensgeist und sozialen Sinn ihrer Bevölkerung, die in ihren demokratischen Einrichtungen, ihren schmutigen, laubigen Städten und Dörfern mit ihren prächtigen Schulen und Museen, zum Ausdruck kommen. Es ist allerdings bedauerlich, daß dieser gute Eindruck durch die herrschenden Trifflitäten und auch durch die politische Unmöglichkeit der Schweizerinnen eine gewisse Bekanntheit zu erlangen, durch die sie mit anderen Schichten, denen durch die Wiedereinführung der Glücksspiele keineswegs begegnet würde.

Frauen, Moden, Zeiten.

Von Marg. Kohnheimer.

(Fortsetzung.)
Damals wohl ist für die Frau die Entscheidung zur schlanken Linie gefallen, die sie leichter, ganz kurze Geschnitten ausgeschlossen, nicht mehr verlassen hat. Auch ein anderes Anzeichen moderner Lebensgestaltung, die rationell und geistig. Sie hat sich um die Jahrhundertwende zum ersten Male in der Mode geltend gemacht. Hygienische Erwägungen: der Kampf gegen das Korsett, führten zur Entdeckung des Reformkleides, das so häufig war, um je zum Kleid einer eleganten Frau werden zu können, und das durch die Entdeckung, die die Mode selber genommen hat, die diese Ueberwindung zum Ausdruck brachte. Man könnte einwenden, es habe die Entscheidung einer weltwirtschaftlichen Begebenheit ersten Ranges gebracht, um in die Frauenmode wieder einen Stil zu bringen, der auf anderen Gebieten und Ereignisformen, wie in der Architektur z.B. noch frampfhaft gelautet wird; der Krieg oder besser gesagt die Folgen haben in die Kleidung und die ganze Erscheinung der Frau einen Stil gebracht, den heute zwar der Name noch fehlt, aber der gewiß von späteren Generationen mit einer untergehenden und bestimmenden Beziehung belegt werden wird. Stil aber heißt Zwang, bedeutet die Notwendigkeit sich anzupassen, bedeutet das Aufheben der individuellen Freiheit. Stil wird nicht dämpfend aus der Waise geboren, und noch weniger durch theoretisches Suchen gefunden; sondern er tritt prägnant durch die Wirklichkeit des Herrschers, der dann je ein einzelner gewesen ist, sondern ein Stand, ein Land, ja der in unserer demokratischen Zeit eine Gemeinschaft von Dörfern sein kann, die durch ihre größte Macht die

Parteitag der engl. Konfessionen

Für die Erweiterung des Frauenstimmrechts.
Der Parteitag der konfessionellen Partei, der am 6. Oktober in Cardiff abgehalten wurde, stimmte einer Resolution zu, die den Frauen endlich das Stimmrecht auf den gleichen Grundlagen wie den Männern geben will, nämlich vom 21. Jahre an. Bekanntlich hat sich Baldwin — allerdings nach langem Zögern — schon dieses Frühjahr öffentlich in dieser Hinsicht ausgesprochen, der Baldwin ist nach dem Baldwin ein Mann, der Partei nicht will, kann auch er nicht wollen, auch wenn er noch so möchte. Es sind in der englischen Presse nach jenen Äußerungen sehr konservative Stimmen aufgetaucht, die das Stimmrecht der 21-Jährigen als ein Stimmrecht von „Flappers“ — Baalfräulein — lächerlich zu machen suchten. Die englischen Frauen haben daraufhin neuerdings großes Demonstrationswesen veranstaltet, die im Lauf dieses Sommers stattgefunden hat und die die öffentliche Meinung augenscheinlich doch so beeinflusste, daß jeder diese Stimmen zum Schweigen gekommen sind. Nun hat also auch der konfessionelle Parteitag der Ausdehnung des Frauenstimmrechts zugestimmt und Baldwin wird nun „fönnen“.

Wilma Glücklich

Ende August ist ganz plötzlich eine Frau gestorben, die in den Kreisen der internationalen Frauenliga sehr geschätzt und dort eine hervorragende Rolle gespielt hat, Wilma Glücklich, die langjährige Leiterin des Genfer Sekretariates der Frauenliga.

„Gott segne Ungarn!“ riefen die Juliana Heymann in „Köz International“, kämpfte sie mit Rosa Schimmer für die Befreiung der ungarischen Frauen. Rosa Schimmer — Wilma Glücklich, zwei Frauen, äußerlich und innerlich höchster Gegensätze voll, arbeiteten miteinander in schönster Harmonie. Sie entfachten in wenigen Jahren in Ungarn eine Frauenbewegung, wie wir sie in so kurzer Zeit kaum in einem anderen Lande je wieder erleben dürfen. Nur kurz und festlich in außerordentlichen in den Großstädten, was weit mehr bedeutet: die ungarische Frauenbewegung war von den Frauen des ganzen Landes gefolgt, ergriff worden, nämlich sie erkannten, daß die Befreiung der Frauen die Befreiung der Menschheit von unendlichen Leiden bedeutete. In der Krieges- und Nachkriegszeit waren ihre patriotischen Gesinnung und ihres Amtes an der Spitze entliehen, verließ sie ihr Land und arbeitete als Raumverwalterin 1925 als Generalsekretärin der F. F. U. in Genf. Ihre Tätigkeit ist höchlich unvergessen für ihre vielen Freunde und Gesinnungsgenossen schon heimberufen worden.

Die Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckereigewerbe

Von E. K. L.

Diese Frage wird in der nächsten Zeit in den Familien stark besprochen werden. Denn der „Beobachter“, die seit einiger Zeit jeder Schweizerischen Haushaltung zugeflickte populäre Monatschrift, wird in seiner nächsten Nummer eine richtige Volksbefragung über diese Frage durchzuführen, an der sich alle Männer wie Frauen, beteiligen sollen. Ich halte mich für verpflichtet, mich in dem Interesse einer bringen würdigen lokalen Verbesserung der Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckereigewerbe — also auch der Herstellung eines gelunden, nicht zu trüben Brotes — zu äußern, und ob die Beibehaltung der Nachtarbeit wünschenswert, also auf das ungelundene und unwirtschaftliche, fruchtbarere nicht verzichten wollen. Die Antworten werden dem Bundesrat als „Vollmeinung“ auf der Frage übergeben werden. Ich empfehle unfern Leserinnen, sich doch ja an dieser „Abstimmung“ zu beteiligen und die Gelegenheit, sich an einer so wohl wirtschaftlichen, wie sozialen Frage aktiv beteiligen zu können, sich nicht entgehen zu lassen. Es ist wichtig, daß der Bundesrat ein möglichst getreues Bild der wirklichen Volksmeinung bekomme. Die Entscheidung dürfte ihnen nach den hier folgenden aufzuführenden Zeiten nicht schwer fallen.

Die 7. internationale Arbeitskonferenz hat am 8. Juni 1925 einen Uebereinstimmensentwurf angenommen, der die Nachtarbeit in den Bäckereien grundsätzlich zwischen 11 Uhr abends und 5 Uhr morgens verbietet. Gemäß Art. 405 des Versailles-Vertrages ist die Schweiz als Völkerbundmitglied verpflichtet, diesen Entwurf in den eidgenössischen Räten zu unterbreiten. In seiner Botschaft vom 20. Mai 1927 hat der Bundesrat Stellung genommen zur Frage der Ratifizierung dieses internationalen Uebereinstimmens, kommt aber zum Schluß, daß, trotzdem er aus sozialen, hygienischen und volkswirtschaftlichen Erwägungen heraus das Nachtarbeitverbot prinzipiell für begründet be-

trachtet, er die Unterzeichnung des Abkommens doch nicht empfehlen könne, da dieselbe ein Ausführungsgebot verlangen würde, für das zurzeit die nötigen Voraussetzungen fehlen. Der Ständerat, auf dessen Traktandenliste die Frage der Ratifizierung des Uebereinstimmens stand, hat in der Herbstsession dieses Jahres, in Anlehnung an den Antrag des Bundesrates, den Beitritt der Schweiz zum Konvention ebenfalls abgelehnt. Der Grund, der den Ständerat zur Verwerfung des Abkommens veranlaßte, ist nach dem Referat des Ratspräsidenten Dr. Schöpfer darin zu suchen, daß sich die schweizerischen Interessenvertreter, der Schweizer Bäcker- und Konditorenverband, der Verband schweizerischer Konsumvereine, der Schweizerische Bäcker- und Konditorenvereinigungsverband, der Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter auf eine Lösung hinsichtlich der Frage des Arbeitsbeginns nicht einigen konnten und das internationale Uebereinstimmens in dieser Beziehung eine Lösung bringt, die den schweizerischen Verhältnissen angepaßt ist. Immerhin ging die händlerische Kommission in ihrem Antrag einen Schritt weiter als der Bundesrat, indem sie, entgegen der Meinung des letzteren, eine nationale Regelung der Nachtarbeit in den Bäckereien als möglich und empfehlenswert hält auf der Grundlage, daß die Arbeitsruhe auf die Zeit zwischen 8 Uhr abends und 4 Uhr morgens gesetzlich festgelegt würde, und zwar für alle Bäckereibetriebe, große und kleine. Die Kommission erachtet dabei für einen nützlichen Gesetgebungsvorschlag das Einlegen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Bäckereigewerbes für eine Lösung auf obiger Grundlage als unerlässlich.

Nach der Abstimmung im Ständerat hat der schweizerische Gewerkschaftskongress in seinen Sitzungen vom 24. bis 26. September eine Resolution gefaßt, in welcher die eidgenössischen Behörden aufgefordert werden, ganz besonders die Ratifizierung des Genfer Abkommens betr. das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien auf der Basis des 5. Ubr., event. 4 Uhr-Arbeitsbeginns vorzunehmen. Auf Grund dieser Sachlage wird sich nun im Laufe des Monats Oktober die nationalräthliche Kommission für über gegen den Beitritt der Schweiz zum Konvention auszusprechen haben.

Welche Ursachen sind es aber, die dazu führten, daß die Bäcker von der Tagesarbeit immer mehr zur Nachtarbeit übergingen, so daß letztere heutzutage von vielen berufenen und unberufenen Kreisen als unumgänglich notwendig erklärt wird? Die oben erwähnte bundesrätliche Botschaft gibt dem Unergründlichen auf diese Frage klare Auskunft:

„Die Nachtarbeit in den Bäckereien ist eine Folge des zunehmenden Genusses von frühem weissem Gebäck, namentlich Kleinbrot. Um der Nachfrage nach solchem Gebäck schon am Morgen früh genügen zu können, griffen die Bäcker zur Nachtarbeit. Wo diese Nachfrage am größten ist, wie in den Städten und Fremdenorten, ist auch die Nachtarbeit am meisten verbreitet.“

Und die Bäckereimeister selbst verteidigen die Notwendigkeit der Nachtarbeit mit der Erklärung, daß ihre Frühlieferungen einem Bedürfnis des konsumierenden Publikums nachkommen, dessen Wünsche und Ansprüche nicht umgangen werden können, ist doch dessen Geld ihr Brot. Der 3 Uhr-Arbeitsbeginn — an Samstagen und an Tagen vor Feiertagen wird um 2 Uhr morgens und noch früher mit der Arbeit begonnen — sei unbedingt nötig, um den Wünschen des brotverzehrenden Publikums nachkommen zu können. Ein Arbeitsbeginn nach 3 Uhr morgens hindere die Herstellung eines schmackhaften Brotes und die rechtzeitige Lieferung der von den Kunden verlangten Ware. Der Volkswille, das will heißen der Wille der Konsumenten, sei in dieser Frage ausschlaggebend und diesem hätten sich die Bäcker, ob Meister, Geselle oder Lehrling, zu fügen.

Aus diesen Darlegungen geht ohne weite-

Beherrschung sämtlicher Lebensformen erzwungen haben. Herrschend wird der Typus der herrschenden Nation. Die Engländerin, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, das Geßpelt der Wählblätter wegen ihrer Dirre, ihrer unweiblichen Formen, allerdings schon seit ca. 30 Jahren mit dem wachsenden Einfluß englischer Lebensformen auf dem Kontinent als Vorbild anerkannt, wird nun in Erscheinung und Wirkungsgemeinschaft mit der Amerikanerin das Ideal nach dem sich die andern zu richten haben. Nun aber kommt hinzu, daß durch die Umgestaltung der gesellschaftlichen Stellung der Frau, die der Krieg in den meisten Ländern zur Folge gehabt hat, durch ihre verstärkte Selbständigkeit, die Veränderungen in den weiblichen Berufe, gerade die Engländerin, die treibende Kraft ihrer Handlungen gewesen. Doch, wie sagt Galsworthy von Irene: Sie war eine der wenigen Frauen der angelsächsischen Rasse, gemacht um zu lieben und geliebt zu werden. Die angelsächsische Frau beharrt der Vermittlung des Mannes nicht. Sie wirkt selbständig durch eigene Arbeit. Sie neigt nicht dazu, sondern sie will sich dem Mann gegenüber in Amerikas Verhalten gleichbedeutendes, möglichst gleichgültiges Wesen behaupten und sich mit den gleichen Mitteln zur Geltung bringen wie er. Dieses Ideal der Kameradschaftlichkeit nun prägt sich vor allem in der modernen Kleidung, darüber hinaus in

der Figur der modernen Frau aus. Die weiblichen Gesichtszüge werden nach Möglichkeit zurückgedrückt, unterdrückt. Die Hüften werden schmal, die Brüste flach, die Taille verjüngt, die Haare werden abgeschritten. Die Frau mit runden vollen Formen, wie sie früher gezeichnet erschienen, wird lächerlich, sie wird bald zur Unmöglichkeit.

Es ist als wollte man zeigen, daß man nicht nur das alte arbeiten, sondern, daß man zur Not auch ausleihen könne — einhändig ein Mann. Der Kauf der schlanken, knabenhaften Linie ergreift die Menschheit. Der Sport der oberste Höhe der Zeit, der wenn auch nicht von allen betrieben, so doch von allen betont und geliebt wird, begünstigt und bildet den kräftigen Körper, macht ihn über alle Länder und über alle nationalen Unterschiede hinaus zum Ideal, zum allgemein gültigen und maßgebenden Schönheitsstypus der Zeit.

Aber auch die Kunst, wie schon oft dem Leben voraus, hat sie nicht in den jünglingshaften Mädchengestalten moderner Skulptur, die vielleicht eher als die Malerei einen einheitlichen Stil gefunden hat, das moderne Schönheitsideal dargestellt, bevor es allgemeine Mode geworden ist. Es ist nicht, wie Fuller'sche Skulptur, von denen es sich schwer sagen läßt, ob sie männlicher oder weiblicher Wesens; und wirken sie nicht, wie ein Symbol der geistigen Einheit der Geschlechter?

Aber Stil bedeutet Tyrannei. Gab es Zeiten, wo sich nicht kleiden, auch sich individuell kleiden heißen konnte. So gibt es jetzt ein bestimmtes Ideal der ausgewählten, der richtig angelegenen Frau, nach dem man sich zu richten hat.

(Schluß folgt.)

